

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insektionsgebühr 6 kr. pr. Seite.

Die Soldaten und die Staatsgrundgesetze.

I.
Marburg, 5. Oktober.

Die staatsbürgerliche Stellung der Soldaten ist durch ein Dienstreglement neu geordnet worden.

Diesem Reglemente zufolge dürfen Personen „vom Soldatenstand des Heeres“ an politischen Vereinen nicht theilnehmen, auch dann nicht, wenn diese Vereine erlaubt sind. Das gleiche Verbot gilt für alle Personen der Militärverwaltung, die gesetzlich der Militärgerichtsbarkeit unterworfen sind. Wollen „aktive Militärs“ an erlaubten, nicht politischen Vereinen sich betheiligen, so haben sie die Genehmigung des vorgesetzten Generalkommando's einzubohlen.

„Militärs in Uniform“ dürfen sich an öffentlichen Versammlungen politischer Natur nicht betheiligen.

Ist eine Person des Militärstandes vermöge ihres Grundbesitzes zur Stimmgebung bei politischen Wahlen berechtigt, so kann diese Befugniß nur durch Bevollmächtigte ausgeübt werden; vom Rechte, gewählt zu werden, bleibt die fragliche Person jedoch ausgeschlossen.

Die Betheiligung an Zeitungen, welche ausschließlich oder auch nur theilweise politische oder soziale Tagesfragen behandeln, ist unbedingt verboten und dürfen Armeeangehörige nur an nichtkontingentspflichtigen Blättern mitarbeiten, aber sogar in diesem Falle bleibt es untersagt, militärische Angelegenheiten in einer Weise zu besprechen, durch welche „die Disziplin, der militä-

rische Geist oder die Standespflichten“ verletzt werden.

In Betreff der religiösen Angelegenheiten sind zur Theilnahme bei kirchlichen Einrichtungen „so weit als möglich“ nur Offiziere und Mannschaft der betreffenden Konfession zu „kommandiren“. Begegnet ferner ein Soldat dem „Hochwürdigsten“, so muß er, wenn er Katholik ist, niederknien.

Zur Geschichte des Tages

In Böhmen entwickeln die Klerikalen eine fieberhafte Thätigkeit und sind es namentlich die deutschen Landgemeinden, wo sie mit bestem Erfolge arbeiten: Kanzel, Beichtstuhl und Pantoffel wirken in schönster Dreieinigkeit.

Italien klagt gleichfalls über Börsenkraich und Geldnoth. Die Nationalbank verlangt eine Vermehrung des Papiergeldes, welcher aber die Regierung widerstrebt, da sie eine Verschlechterung der Landeswährung befürchtet.

Die Republikaner in Frankreich scheinen Alles nur auf eine Karte setzen zu wollen. Der Antrag, die Nationalversammlung in Masse zu verlassen, hätte bloß dann eine Berechtigung, wenn dadurch eine Sprengung dieser Vertreterschaft erzielt und in Folge neuer Wahlen eine republikanische Mehrheit gesichert würde.

Vermischte Nachrichten.

(Chinesische Boote.) Für einen großen Theil der Chinesen ist das Boot nicht bloß ein Verkehrsmittel, sondern dient auch zur Wohnung. In Kanton z. B. leben gegen 200.000 Menschen

in Booten, während auf den chinesischen Seen die schwimmenden Dörfer auch von schwimmenden Aekern und Gärten, die auf Flößen angelegt werden, umgeben sind. Im Boote erblickt dort der Chinese das Licht der Welt, das Boot trägt sein Sterbelager und nicht selten könnte er die Stunden zählen, die er auf dem mühevollen Lebenspfade außerhalb seiner schwimmenden Behausung verbracht hat. Obgleich die Bootbevölkerung Kanton als eine der untersten Schichten der Gesellschaft bezeichnet werden muß, treten hier Armut und Elend in weit weniger erschreckender Theile der inneren Stadt. Die enge Behausung kann mit geringem Zeite- und Kostenaufwande immer rein und sauber gehalten werden, ist um einen Preis von etwa 30 Dollar herzustellen, zahlt keine Grundsteuer und ist der Feuer- und Einbruchgefahr weniger ausgesetzt, als ein Haus auf dem Festlande und würden nicht furchtbare Stürme mitunter Tausende jener Bootbevölkerung ihr Grab im Flusse finden lassen, so wäre ihr Loos jenem der armen Landbewohner vorzuziehen. Die chinesische Abtheilung auf der Weltausstellung zählt gegen 30 Modelle der in verschiedenen Theilen Chinas gebräuchlichen Boote.

(Türkische Folter.) Um ruhige, mit Allem zufriedene Unterthanen heranzubilden, wird vom jetzigen Pascha in Bosnien der „Dolap“ angewendet. In Gradiska z. B. sind dreißig solcher Folterkammern aufgestellt worden. Der „Dolap“ ist ein bienenstockartiges Behältniß von Holz, das in sein Inneres nur eben knapp einen erwachsenen Menschen aufnehmen kann. Die Wände und die Decke sind innen mit scharf geschliffenen Eisenspitzen dicht besetzt und muß sich

Feuilleton.

Der Bergwirth.

Geschichte aus den bairischen Bergen.

Von H. Schmid.

(Schluß.)

Die Schmerzen seines schwer verwundeten Körpers brachten ihn aber bald zur vollen Besinnung. Mit ihm kehrte die Erinnerung des Geschehenen zurück und eine Ahnung dessen, was er noch nicht wußte, dämmerte ihm auf. Ein Seufzer entwand sich seiner schweren Brust, mit einem Ausruf der Freude von Juli begrüßt, welche herbeilief und sich sorglich über ihn beugte.

„Wo bin ich denn?“ fragte er schwach.

„Fragt nicht, Vater,“ entgegnete Juli. „Ihr seid in guten Händen und seid bei mir; der Herr Doktor hat gesagt, Ihr sollt vor Allem ganz ruhig sein.“

„Sage mir nur Alles, wie es ist,“ sagte er, „ich kann Alles hören.“

Er machte keine Bewegung und lag mit geschlossenen Augen da, als Juli erzählte, wie

Falkner ihn gerettet und in das Bergwirthshaus gebracht, wie sie ihn gesucht und wie er nun in dem alten gewohnten Zimmer ruhig seine Genesung abwarten könne. Er fragte nach Falkner und blickte dem Eintretenden erhellten Angesichts entgegen.

„Ich kann Ihnen die Hand nicht geben,“ sagte er mit Anstrengung, „aber reden kann ich noch und kann Ihnen sagen. . . Sie haben mir das Leben retten wollen — ich danke Ihnen, weil ich nun noch Zeit habe, meine Rechnung zu machen. . . Ich hab' Ihnen Unrecht gethan; Sie sind ein Ehrenmann, Herr Falkner. . . bringen Sie das Bergwirthshaus wieder zu Ehren, und wenn Sie nicht daran stoßen, daß sie mich zum Vater hat, geben Sie meinem Mädels Ihren Namen statt des meinigen.“

Ueber den Leidenden hinweg bot Falkner schweigend die Rechte, in welche Juli die ihre legte und schluchzend das Gesicht in dem Bette barg. . .

„Wenn Euer Segen dabei ist, Vater. . .“ rief sie mit erstickter Stimme.

„Der ist dabei! Sei so glücklich, als Du gut und lieb mit mir gewesen bist, da kann es Dir nicht fehlen! Vergiß mich mit ganz und trag' mir nichts nach in die Ewigkeit.“

„Redet mit so, Vater, Ihr könnt wohl wieder aufkommen.“

„Nein ich spür', daß es zu End geht mit mir. . . es ist auch besser so. . . Ich hab' mich in die neue Welt mit finden können. . . ich könnt's wohl auch in Zukunft nit. . . also nicht Du wohl ein, daß ich fort muß. . . Halt' mich nit,“ rief er stärker, als sie seine Hand drückte, während seine Augen unheimlich zu leuchten begannen und sich immer starrer auf die Flamme der Lampe besteten. . .

„Ich muß hinaus — muß den Weisturm fangen! Dort ist er, dort in dem finsternen Winkel. . . siehst Du, wie seine Augen glühen. . . sie werden immer größer — immer feuriger. . . Er kommt. . . er kommt immer näher auf mich zu, immer geschwinder. . . Ah. . .

Mit einem kreischenden Schrei wollte er sich aufrichten. . . er vermochte es nicht und sank in Betäubung zurück, um nicht wieder aus ihr zu erwachen.

Groß war das Aufsehen, welches das Ende des Bergwirths und seine Todesart in der Gegend verursachte; größer aber noch, als nach einigen Monaten im Bergwirthshause Hochzeit gehalten wurde, und Falkner seine schwergeprüfte Braut auf's Neue in der alten Heimath einführte. Sie brachte die Zeit bis dahin im Bahnwärterhäuschen bei dem neuen Einsiedel zu, der auf ihren und Falkner's Wunsch ihr das Ehrngeleit bei dem festlichen Einzug gab.

daher der „Unzufriedene“, welcher in den „Dolaf“ eingezwängt wird, unbedingt ganz regungslos verhalten, wenn er sich nicht empfindlich verlegen will. Man sagt, daß länger als eine Stunde es selten Jemand im „Dolaf“ aushalte.

(Vom Prager Wenzelsfest.) Am 28. September ist zu Prag das Wenzelsfest großartig gefeiert worden. Ueber die Theilnahme an demselben wird der „Deutschen Zeitung“ aus dem südlichen Böhmen (27. v. M.) geschrieben: „In weiten Scharen zieht das gläubige Volk nach dem goldenen Prag, um theilzunehmen an den großen Aufzügen, die der Prager Fürstbischof morgen veranstaltet zur Feier des heiligen Wenzel und zur Erinnerung an die Gründung des Prager Bisthums, das hiner sein 900jähriges Geburtsfest begeht. Sie waren schlechte Propheten im Heimarlande, die da meinten, das tschechische Volk werde nicht den Schleppträger der geistlichen Herren abgeben. Der Bergbauungszug, den die Franz-Josef-Bahn aus diesem Anlasse nach Prag abgehen ließ, erregte sich auf jeder Station unserer Gegend eines besondern Zuspruchs. Bürger, Bauer und Kavallerie drängten sich, um ein Plätzchen im Wagen zu erobern. Ob sie Alle aus Frömmigkeit nach Prag wallfahrten, ist eine andere Frage. Sagte mir ja eine Bauersfrau, ihr Mann schwippte stets auf die Pfaffen und plöglig sei er von der Sehnsucht nach Prag befallen worden und benütze die billige Gelegenheit, um Weib und Kind auf zwei Tage loszuwerden. Unsere feudalen Gutsherren gingen mit gutem Beispiele voran und fuhrten Alle bis auf den letzten Mann, die Waldsteine, Lobkowitz, Harrach, Kolowrat, Teyms und wie alle die großen und kleinen adeligen Herren heißen mögen, zum Kardinal Schwarzenberg, der den Herren nebst einer Messe auch aus dem politischen Katechismus lesen wird. Interessant war der Anblick der feinsten Landpfarrer, die sich ihre jungen und saubern Köchinnen mitgenommen haben.“

(Wiener Trinkwasser.) Auf Befehl der Statthalterei wurden die Brunnen in Wien bezüglich der Verwendbarkeit des Wassers als Trinkwassers untersucht. Ueber das Ergebnis von vierhundert Untersuchungen berichtet der Stadtphyfikus Dr. Innhauser an den Bürgermeister, „daß nicht einer von diesen Brunnen ein in sanitärer Beziehung entsprechendes Trinkwasser enthalte, obwohl die betreffenden Hausbesitzer insgesamt versicherten, daß ihre Brunnen vorzügliches Trinkwasser geben“. Manche von diesen Brunnen mußten sogar gesperrt werden, weil das Wasser desselben Stoffe der schädlichsten Art enthielt. Um das Brunnenwasser in allen

11 000 Häusern der Stadt Wien ordnungsmäßig untersuchen zu können, wäre eine Zeitdauer von fünf Jahren erforderlich. Da es erwiesen ist, daß hauptsächlich durch schlechtes, verdorbenes Trinkwasser Seuchen entstehen und verbreitet werden, hat der Stadtphyfikus zugleich die dringende Bitte an den Bürgermeister gerichtet, für die baldige Einführung des Hochquellenwassers in die öffentlichen Brunnen von Wien und ebenso in alle Häuser wirken zu wollen, da vom guten Willen der Hauseigentümer allein nicht viel zu erwarten ist.

(Landwirthschaft. Entschwefelung des Weines.) Der Schwefel als Mittel gegen die Traubenkrankheit hat in diesem Jahre weit und breit Anwendung gefunden. Da nun der Wein von geschwefelten Trauben einen starken Geruch nach Schwefelwasserstoff hat, welcher aus dem Weine schwer zu entfernen ist, so erwähnen wir einiger von Prof. Dr. Kessler durchgeführten Versuche; diese ergaben:

1. Durch bloßes Ablassen des Weines, ohne Anwendung von schwefeliger Säure, kann man den Schwefelwasserstoff entfernen, aber es geschieht dies nur langsam. Beim fünften Ablassen war er noch nicht ganz entfernt.

2. Bei Anwendung von schwefeliger Säure (Einbrennen des Fasses) wird sowohl diese Säure, als der Schwefelwasserstoff zersezt; es scheidet sich im Wein Schwefel ab, der sich bald auf den Boden des Gefäßes legt, also für den Weiswein keinen Nachtheil hat.

3. Beim Rothwein wird durch den sich abscheidenden Schwefel rother Farbstoff mit herausgenommen. Schwefelige Säure entfärbte einen Rothwein, der keinen Schwefelwasserstoff enthielt, viel weniger als den Rothwein, dem man Schwefelwasserstoff zusetzte und aus dem durch die schwefelige Säure Schwefel abgeschieden wurde. Durch öfteres Ablassen in nicht eingebrannte Fässer wird der Rothwein etwas weniger entfärbt, als wenn durch schwefelige Säure Schwefel abgeschieden wird.

Warburger Berichte.

(Zum Einbruch bei Herrn Eschligi.) An diesem Verbrechen dürften sich wenigstens zwei Gauner betheilt haben: der eigentliche Thäter und ein Späher. Die Stäbe des Fenstergitters (Kärntnergasse) wurden auseinandergebogen; durch diese Oeffnung gelangte der Dieb in das Zimmer, wo sich ein Theil der Tageseinnahme in der Eischlade befand. Nachdem er die obere Lade gesprengt, stahl er das dort be-

findliche Kleingeld — 20 fl. — in Scheidemünze und Kupfer. Die untere Lade, welche die Banknoten enthielt, blieb unberührt. Die Thäter sind durch den Hilferuf eines Mädchens verschweicht worden.

(Schadenfeuer.) Der Grundbesitzer Blasius Kainer in Bernsee hat durch Feuer beträchtlichen Schaden erlitten. Wohnhaus, Ernte und Stall wurden in Asche gelegt und ergriffen die Flammen auch die nicht versicherten Gebäude seiner Nachbarn Andreas Wunderl und Mathias Kautschka. Eine bedeutende Menge von Lebensmitteln, Stroh und Garben verbrannten mit.

(Zur Lage der Staatsdiurnisten.) Die Volksversammlung, welche am 28. v. M. in der Gößl'schen Bierhalle getagt, hat auch mit der Lage der Staatsdiurnisten sich beschäftigt und folgendem Antrage beigestimmt:

„In Erwägung, daß die traurige Lage der Diurnisten dringend eine Abhilfe erheischt;

in Erwägung, daß das Taggeld eines Diurnisten nicht ausreicht, auch nur seine nothdürftige materielle Existenz zu sichern;

in Erwägung, daß er rechtlos seinen Vorgesetzten preisgegeben ist, welche ihn an jedem Tage sogleich entlassen können;

in Erwägung, daß die Klasse der Diurnisten schwer geschädigt wird durch Mitglieder des Pensionstandes, welche, obwohl dem Staatsdienste nicht mehr angehörig, dennoch in l. l. Ämtern sich als Diurnisten stellen,

erklärt die Versammlung:

1. Pensionirte l. l. Ämter und Offiziere sollen in öffentlichen Ämtern nicht als Diurnisten zugelassen werden;

2. Der Diurnist hat ein Taggeld von mindestens circa Gulden zu erhalten;

3. Der Entlassung eines Diurnisten hat eine mindestens vierzehntägige Kündigung vorherzugehen.“

(Wahlkreis Gilly-Stadt.) Die Wählerversammlung in Gilly, welche am 28. v. M. behufs Vornahme einer Probewahl tagte, hat sich mit 43 gegen 38 Stimmen für Herrn Dr. Foregger, Advokat in Wien ausgesprochen; die Minorität erklärte sich für den Landes Schulinspektor Herrn Dr. Wietzko.

(Ueberfahren.) Am Montag Abends wurde im Reichbacher Tunnel der Aushilfswächter Kovalschitz von der Vorpannmaschine eines Ballenzugs udersahren und erlitt den Tod augenblicklich.

(Eröffnung der Ober-Realschule.) Die feierliche Eröffnung dieser Schule fand gestern Vormittag statt.

Mit dem Paare hatte auch das Glück seinen Einzug gehalten; das Bergwirthshaus war vergessen, aber der Berghof blühte und gedieh dauernd, wie im Herzen seiner Bewohner die Liebe heimisch blieb, die Treue und der Friede.

Bei der Hochzeit war kein fröhlicherer Gast, als der Postbattel; sein Hörnlein bekam weidlich zu thun, und Alle meinten, es habe noch nie so schön und hell geklungen, als wie er blies:

Ich will Dir etwas sagen,
Przliebtestes Bräutlein —
Die Bäume thun ausschlagen
Und lauter Noten tragen,
D'raus soll Dein Kränzlein sein!

Ein Besuch in einer Klosterbräuerei.

Es war nicht länger möglich, dem Lockenden Gruß der nahen Berge, die im hellen Schein der Frühlingssonne schwimmerten, zu widerstehen. So machten wir uns denn frisch auf den Weg, um die Bekanntschaft mit den anmuthigen Ausläufern der bairischen Alpengruppe zu erneuern.

Keine Stadt verdient weniger den schlimmen Ruf, es sei ihre natürliche Lage ungünstig und reizlos, wie München. Freilich, die Nord-

seite bietet dem von den Donau- und Bichsern Kommenden manch tröstliche Partien; dafür wird aber um so reichlicher entschädigt, wer durch die entgegengesetzte Thore hinauswandert. Zwar dehnt sich auch hier noch weithin die Ebene, nur von unbedeutenden Hügelketten unterbrochen, doch überall blinken freundliche Dörfer durch das Grün, blaue Seen sind schnell zu erreichen und überall ist der Horizont begrenzt von den herrlichen Umrissen der Alpen, die dem näher Kommenden wie zum Willkommenruß die frihe Vergluth entgegenenden.

Ihnen sollte auch unser Wanderziel gelten, als wir an einem heißen Sommertage nach stundenlangem Marsche die durch des Waldgestrüpp blizende Kirchturmspitze mit lautem Jubel begrüßten. Denn der Stätte der Andacht konnte auch das Wirthshaus nicht mehr fern sein. Um jeden unnöthigen Umweg zu vermeiden, suchten wir bei einem „unserer biederen Landleute“, der neben der Straße aderte, Beiseid.

„Ja, 's Wirthshaus ist kein'n Büchschuß von der Kirch' weg, aber ich glab' nit, daß 's Bier dort frisch is. Sie könnt'n ja schau'n, ob S' nót in's Klosterbräuflüb'l eing'lassen werd'n!“

Klosterbräuflüb'l! Dies Wort erweckte in uns drei Wanderern widersprechende Gefühle, Abneigung, Neugierde und höchste Bestriedigung. Die Abneigung mußte sich majorisiren lassen und

wir stiegen ungewöhnhlich tapfer den Hügel hinauf, der die stattliche Wallfahrtskirche A. und ein ziemlich bescheidenes Klostergebäude trug. Ein langer Zug von Weibern und Kindern drängte sich eben aus dem Kirchenportal, das mit Birkenzweigen und Blumenketten geschmückt war. Es war ein Bittgang Morgens durch die Fluren gemacht worden, um den Segen des Pammels für das Gedeihen der Frucht zu erstehen, und nach der Heimkehr hatten die Theilnehmer in der Kirche den Segen des Priesters erhalten.

Noch tönten die letzten Klänge der Orgel, die das Lied der Gemeinde begleitet hatte, durch die offene Kirchthür, und Weihrauchdunst empfing uns, als wir auf der Terrasse anlangten.

Schwill tönte die Klostersglocke.

Der Pförtner steckte den Kopf durch das enge Fenster neben der Thür. Der Blick, mit dem er uns musterte, als wir unsern Wunsch eröffneten, war nicht gerade freundlich. Wir hatten nicht, wie es sonst üblich, die Empfehlung eines Klosterwohlthäters oder einen Gruß an ein Mitglied der Mönchsgemeinde zu bieten.

Doch öffnete sich nach einer Weile die Thür und der Bruder Pförtner hieß uns in den Hof treten. Das heiße Sonnenlicht fiel auf die weißgelüchten Wände des Gebäudes. Die Mittagsschwüle schien sich diesen Winkel so recht als

Um 9 Uhr wurde in der Domkirche ein Hochamt abgehalten. Nach Beendigung desselben stellten sich die Schüler auf dem Hauptplatze auf und zogen mit ihren Fahnen unter Begleitung der Südbahn-Musikkapelle durch die Herrengasse, Postgasse, Grazgasse, über den Burgplatz und Sophienplatz nach dem Festorte. Das Gebäude war mit Fahnen und Blumen geschmückt; die Feuerwehr bildete Spalier, auf der letzten Stufe des Haupteinganges stand die Rednerbühne.

Die Feier wurde mit dem Beethoven'schen Liede: „Die Ehre Gottes“ eröffnet, welches der Männergesangsverein und der Singverein vortrugen.

Der Bürgermeister Herr Dr. M. Reiser hielt die Eröffnungsrede. Nach einem Rückblick auf die Geschichte dieser Schule und dieses Hauses sagte er: „Der Bau steht nun vollendet da, eine Stätte für die Stadt, für das Land, für das ganze Reich — zum Vortheile der Mitwelt und der Nachwelt. Im Namen der Gemeinde übergebe ich dem Bezirkskörper die Ober-Realschule zu Unterrichtszwecken mit dem Wunsche, daß dieses Haus fortan eine Stätte der Wissenschaft und der Bildung sein und daß die aus dieser Anstalt hervorgehende Jugend Sittlichkeit, Wissenschaft und Licht verbreiten möge. Die Denkschrift, welche der Nachwelt Zeugnis geben soll von dem edlen Streben und der Opferwilligkeit Marburgs, wird in den Schlussstein gelegt. Ich fühle mich verpflichtet, der hohen Regierung und insbesondere seiner Excellenz dem Herrn Unterrichtsminister als Förderer der Wissenschaft und der Schule, ferner dem sriermärkischen Landesausschuß und Landtag für die namhafte Unterstützung, dem Herrn Oberingenieur und Architekten Bücher, dem Bauleiter, dem Baukomitee und allen Baidernännern, welche zur Errichtung beigetragen, im Namen der Gemeinden den innigsten Dank auszusprechen. Ich bin hoch erfreut, diesen Tag feiern und Allen, welche mitgewirkt, diesen Dank sagen zu können. Zum Schlusse bringe ich seiner Majestät dem Kaiser, unter dessen Schutze dieses Heim der Wissenschaft gegründet worden, ein dreifaches begeistertes Hoch!“

Die Versammlung stimmte in dieses Hoch kräftig ein und die Musikkapelle spielte die Volkshymne.

Seine Excellenz der Unterrichtsminister Herr von Stremmer dankte im Namen der Regierung den Bewohnern Marburgs und Allen, welche bei diesem Baue mitgewirkt. Nur durch festes Zusammenstehen habe man das Ziel erreichen

können, welches so lange angestrebt worden — ein schöne Stätte der Bildung. Der Redner habe die Pflicht, im Namen seiner Majestät den Dank auszusprechen für die Bestrebungen der Gemeinde Marburg und überreiche als Zeichen loyaler Huld dem verehrten Bürgermeister Herrn Dr. M. Reiser das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Oрдens.

Nach allgemeinem und wiederholtem Bravo- und Hoch-Rufen wurde die Volkshymne gespielt. Herr Dr. M. Reiser dankte für die Auszeichnung; diese gebühre nicht ihm, sondern der Gemeinde und der Bürgerschaft, welche so viele Opfer gebracht und die Ausführung des Werkes ermöglicht.

Der Landeschulinspektor Herr Dr. Bretschko sprach über die Entwicklung der Ober-Realschule in Marburg und über seine Aufgabe, die Sache zu fördern. Die Frage, ob diese Schule die Erwartungen ihrer Freunde erfüllen werde, bejahte der Redner. Das Haus, welches in architektonischer Beziehung so prachtvoll dastehe, werde mit der Bedeutung der Anstalt harmoniren. Die Schule werde im Stande sein, sachgemäß und zeitgemäß zu wirken, die jetzige Generation zu veredeln und den Fortschritt der nächsten zu fördern. Die Organisation der Schule genüge vollkommen den Bedingungen der Erziehung. Diese Anstalt führe zu wahrer Humanität, sei eine Erziehungsanstalt höheren Ranges, ein modernes Gymnasium. Die Vorzüge dieses Gymnasiums vor dem alten wurden betont. Die Forderungen der Gegenwart finden ganz besonders in der Realschule Anerkennung und dürfen wir der Zukunft mit Beruhigung, mit Befriedigung, mit großer Hoffnung entgegensehen. Die nächsten Jahrzehnte werden den Beweis liefern, daß dieses Haus nicht bloß prächtig ausgestattet sei, daß die Wirksamkeit der Anstalt von stilllichem Werthe sei, daß das Aeußere mit dem Innern in Einklang stehe, wenn nur die Leiter der Jugend ihren Beruf mit jenem Ernste, mit jener Würde erfassen, wie sie es bis heute gethan. Der Anstalt bringe er sein herzlichstes Glück auf!

Herr Direktor Ehl warf einen Rückblick auf die Wünsche und Bemühungen während der letzten drei Jahre. Dieses Haus sei ein Haus der Harmonie, ein Haus der Einheit. Soll die Jugend einst von hier fortgehen in das bürgerliche Leben oder zu weiterer Pflege der Wissenschaft, so müsse der Geist als ein Ganzes gebildet, das Gute mit dem Nützlichen und Schönen hier vereinigt werden. Dieses Ziel sei hoch, aber erreichbar, wenn nur die Vernünftigen ihre Pflicht erfüllen, wie die Beherrschten es thun. Nachdem

Herr Direktor Ehl geizig, wie die einzelnen Fächer der Wissenschaft im Dienste dieses Zweckes thätig sind, gelobte er, daß der Bezirkskörper den Intentionen der Regierung und dem gebieteten Vertrauen entsprechen wolle, verglich das Streben der Weltausstellung mit dem Wirken, zu welchem sich die Jünglinge in dieser Anstalt heranbilden und schloß mit der Erklärung: der Bezirkskörper übernehme dieses Haus, welches die Stadt als ein Denkmal der Selbstaufopferung und der Bürgertugend hinterläßt.

Auch diese Rede fand allgemeinen Beifall. Die Realschüler sangen das Bundeslied von Mozart: „Brüder reicht die Hand zum Bunde!“, die Musikkapelle stimmte fröhliche Weisen an; während derselben wurde das Innere des Gebäudes besichtigt und fand endlich die Schlussfeier statt. Die Feier dauerte gegen drei Stunden.

Letzte Post.

Das Leibniz'sche Wahlkomitee hat die Kandidatur Stremmer's abgelehnt.

Die preussische Regierung verpflichtet ihre Beamten, jedem Eingriff in die Wahlbewegung fern zu bleiben.

Der „Gaulois“ befürwortet das Bündnis der Republikaner mit den Bonapartisten auf dem Boden einer sofortigen Berufung an das Volk.

Theater.

F. M. Julius Rosen schrieb bekanntlich ein Lustspiel unter dem Namen „Nullen“, in welchem der Gedanke durchgeführt wird, daß die Alltagsmenschen nichts anderes seien, als Nullen, die die Bestimmung hätten, in ihrer Werthlosigkeit die Stellen auszufüllen, um das wirkliche Talent, die Einheit in diesem arithmetischen Vergleiche in potenziertem Werthe erscheinen zu lassen.

Durch die verflochtenen Samstag-Aktigen-dene Eröffnungs-Vorstellung wurden wir unwillkürlich an diese Bestimmung der Nullen erinnert, und müssen gestehen, daß wir ein derartiges Experiment bei einer ersten Vorstellung für mehr als gewagt halten.

Herrn Direktor Diez, der Einheit in diesem Falle, mußte es doch klar sein, daß das Publikum in Marburg sich mit einer einzigen Kraft im ganzen Personale nicht begnügen könne, vielmehr verlangen werde, daß das Personale in seiner Totalität ein, wenn auch noch so abgeschwächtes Zusammenspiel ermögliche, und eben deshalb hätte die Direktion ihre besseren Kräfte zur Besetzung der Rollen in „Ein verlorener Vater“ verwenden, oder in dem für uns fast undenkbaren Falle, daß sie uns ihr Bestes gezeigt hätte, es unterlassen sollen, die Saison mit einem Stücke zu eröffnen, das in allen seinen Rollen vom Schauspieler mehr verlangt, als dieses simple auswendig gelernt zu haben.

Wir sagen, daß es uns undenkbar erscheint, die Direktion hätte uns bereits ihre besten Kräfte vorgeführt, da wir es nicht fassen können, daß ein bewährter Schauspieler, wie Direktor Diez, ein Lustspielpersonale engagirt hätte, welches weder geben noch stehen, noch sprechen, geschweige denn spielen könnte, und die größte Mühe hat, das memorirte Wort nicht mit Provinzialismen zu verwechseln.

Dies bezieht sich, vielleicht mit den einzigen Ausnahmen, die wir bei Fräulein Adamek (Albertine Laborde) und Herr Gernig (Herr v. Koton) gelten lassen wollen, auf alle, die nur außer Herrn Diez in „Ein verlorener Vater“ gesehen haben.

Unter solchen Umständen wollen wir noch abwarten, ob uns Besseres geboten werde, bevor wir das Amt der Kritik zu üben und es der Direktion klar zu machen beginnen, was wir von ihr fordern.

Sagerplatz auferkoren zu haben. Rückenwärme durchstanzten die Luft.

Wir durchschritten den Hofraum, ohne jemand zu sehen oder zu hören, und die Stille wurde überhaupt nur durch das einsörmige Plätschern eines dürstigen Springbrunnleins unterbrochen. Unser Führer stieg eine Treppe hinan, die in einen langen hallenden Gang mündete, dessen Wände mit verwitterten Heiligenbildern geschmückt waren, wenn der Ausdruck Schmutz dafür noch am Platze.

Der Eine aus unserem Kleeblatt, ein junger, talentvoller Maler, der schon mehrere Klöster besucht hatte, um Typen für seine originellen Charakterköpfe zu erjagen, war mit dem Leben und Treiben dieser Kolonen wohl vertraut und wußte deshalb rasch die grämliche Miene des alten Pförtners aufzuheulen, so daß dieser, als wir vor der engen, schwülen Bestube anlangten, aus freiem Antriebe uns einlud, in die Bräuerei selbst zu kommen, dort sei die Luft kühl und das Bier frisch.

„Sie sitzen ja dort an der Quelle!“ sagte er mit einem Lächeln, das der Maler bezaubernd, der zweite Begleiter, ein Philologe und Schriftgelehrter, der mehr mit den alten Helenen, als mit den Zeitgenossen verkehrte, cynisch und eines Ehrerbes würdig nannte.

Wir traten in ein geräumiges, matt er-

leuchtetes Geloh, das nur durch einen Nauervorsprung von der eigentlichen Bräustube getrennt war. Behaglichste Frische empfing den Eintretenden, und von der Bräustätte herüber zog würziger Malzgeruch.

Der Fußboden, mit Steinen gepflastert, war auf das Keinstlichste gefegt. Während bei unserer Wanderung durch die Klostergänge nur hier und da ein Bruder mit stummen Gruß an uns vorbeigehuscht, war hier das regste und lärmendste Leben.

Robuste Baienbrüder, die über der härenen Kutte den abgenutzten Arbeitsschurz trugen, tummelten sich geschäftig zwischen den Bierfässern umher, der eine schmernd, der andere hämmend, der dritte das schwere Faß vor sich her rollend. Im Hintergrunde sah man den Maischbottich neben der qualmenden Pfanne, und hier war besonders rege Thätigkeit entfaltet. Einige waren beschäftigt, den schweren Getreidesack seines Inhaltes zu entleeren, ein schweres Stück Arbeit, wie die krampfhaft verzogene Miene der Schlep-penden bezeugt, dort vertheilten Andere das eingeschüttete Malz mit langen Hacken. Selbst körperliches Leiden darf an der Arbeit nicht hindern. Der dicke Baienbrüder, der um die geschwellene Wange ein riesiges Tuch geschlungen, tummelt sich am eifrigsten.

(Schluß folgt.)

Freiwillige Feuerwehr in Marburg!
Einladung zum Beitritt in die
Schutzmannschaft.

Die Wasserverhältnisse der Stadt Marburg sind so ungünstig, daß bei einem Brande in der Regel das Wasser nur aus der Drau gebraucht werden kann!

Die Drau ist aber so weit von den meisten Häusern der Stadt und der Vorstädte entfernt, daß viele Menschenkräfte zum Legen und Bewachen der Schläuche notwendig sind.

In Erwägung dieser Uebelstände hat die freiwillige Feuerwehr in Marburg in der Hauptversammlung am 23. August 1873 beschlossen, eine Schutzmannschaft, wie sie in den meisten Orten der österreichischen Monarchie und ganz Deutschland besteht, in's Leben zu rufen.

Der gefertigte Ausschuss erlaubt sich daher zu diesem so humanen Wirken einzuladen, und den Entwurf der Instruktion für die Schutzmannschaft, welcher unten ersichtlich ist, vorzulegen.

Beitrittserklärungen werden beim Hauptmann entgegengenommen.

Marburg, den 24. September 1873.

Für den Wehrausschuss:

Heinrich Krappf, Eduard Janschiß,
 Zugführer, prov. Schriftwart. Hauptmann.

Entwurf der Instruktion der
Schutzmannschaft.

Pflichten:

1. Die Schutzmannschaft begibt sich sogleich nach dem Brandplatze und stellt sich beim Hauptmann oder dessen Stellvertreter auf.

2. Es ist Aufgabe der Schutzmannschaft, die vom Hauptmann oder dessen Stellvertreter bezeichneten Plätze zu umstellen, müßige Zuschauer davon abzuhalten, überhaupt jede Einmischung Unberufener in den Löscharbeiten zu verhindern; ferner bewahrt sie die von Feigern oder anderen Personen geretteten, ihr übergebenen Gegenstände, und soll auf die Geräthe ein wachsames Auge haben.

3. Beim Mannschaftswagen hält ein Schutzmann Wache, der nur der Feuerwehrgegenstände auszufolgen hat.

4. Der Schutzmannschaft obliegt es, auf die Schlauchleitung zu sehen, selbe vor Beschädigung zu schützen und bei Versorgung der Schläuche Hülfe zu leisten.

5. Die Schutzmannschaft hat für die Zugänglichkeit der Brunnen zu sorgen, die Dedel zum Behufe des Einhängens des Saugschlauches soweit als nöthig zu öffnen und die Ketten zur Wasserreichung zu bilden.

6. Dort, wo das Wasser aus einem Bache genommen wird, hat die Schutzmannschaft die Schwellung des Wassers zu besorgen.

7. Die Eigentümer der geretteten Gegenstände erhalten diese vom Zugführer der Schutzmannschaft oder dessen Stellvertreter in Gegenwart von zwei Mitgliedern zurück.

8. Die Schutzmannschaft hat auch ein wachsames Auge auf Windrichtung und Flugfeuer zu richten und den Hauptmann oder dessen Stellvertreter von jeder bedeutlichen Wahrnehmung in Kenntniß zu setzen.

9. Die Schutzmannschaft ist verpflichtet, auf Befehl des Hauptmannes oder dessen Stellvertreters die Ordnungsgübungen mitzumachen.

Rechte:

10. Die Schutzmannschaft ist berechtigt, sämtlichen Versammlungen beizuwohnen, an Beratungen theilzunehmen, Anträge zu stellen und den Zugführer, dessen Stellvertreter und die Rottführer aus ihrer Mitte zu wählen. Der Zugführer ist auch Mitglied des Wehrausschusses.

11. Die Schutzmannschaft trägt weiße Armbinden als Abzeichen und ist auch berechtigt, das Feuerwehrkleid zu tragen. (787)

Ziehung am 15. Oct. 1873.

Lose à 50 kr.

(Abnehmer von 5 Stück 1 Stück gratis)
 der reichlichst ausgestatteten

Mürzzuschlager Effekten-Lotterie,
 bei welcher **2000 Treffer** im Werthe von
15000 fl. zur Verlosung kommen,
 verkauft (802)

Joh. Schwann.

Der Ertrag ist zur Errichtung eines
 allgemeinen Krankenhauses bestimmt.

Ein Lehrling

wird sogleich aufgenommen bei
F. A. Sobacher, 801
 Regenschirmfabrikant.

Der österr.

Handels- & Approvisionirungs-Verein,
Fleischabtheilung vorm. F. Bahl

ist nicht zu verwechseln mit der galizischen Fleisch-Import-Gesellschaft und anderen neuester Zeit in's Leben getretenen kleinen Geschäften, welche in der Groß-Markthalle Wien kleine Verkaufsstände etablirt haben. (799)

Supplentenstelle.

An der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Marburg ist vom 1. Oktober an eine Supplentenstelle für Geographie, Geschichte und das deutsche Sprachfach zu besetzen. (781)

Die Bewerber um diese Stelle wollen sich an die Direktion der genannten Anstalt wenden. (776)

Rundmachung.

Am Mittwoch den 8. Oktober 1873 Vormittags von 11 bis 12 Uhr findet beim Stadtrathe Marburg zu Folge Gemeinderaths-Beschlusses vom 11. September 1873 die weitere Verpachtung des städtischen Lendgefälles für die Zeit vom 1. Jänner bis Ende Dezember 1874 im Wege der öffentlichen Versteigerung statt.

Hierzu werden Unternehmungslustige mit dem Beifügen eingeladen, daß der gegenwärtige Pachtbetrag von 905 fl. als Ausrufspreis angenommen wird, und daß die Vizitationsbedingungen während den Amtsstunden hieramts eingesehen werden können.

Stadtrath Marburg, am 24. Sept. 1873
 Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Vizitation.

Heute um 9 Uhr Früh werden verschiedene Möbel, Herrenkleider, Säbel, Gewehre und Pistolen gegen sogleiche Bezahlung im Herrn v. Kriehuber'schen Hause, Sofienplatz Nr. 2, veräußert, wozu Kauflustige höflichst eingeladen sind. (804)

Öffentliche Versteigerung.

Sonntag den 4. Oktober l. J. werden über Beschluß des Gläubiger-Ausschusses der Josef Stergar'schen Konkursmasse **Schnittwaaren** im Wege der öffentlichen Versteigerung auch unter dem gerichtlich erhobenen Schätzwert veräußert, wozu Kauflustige hiemit eingeladen werden. Die Feilbietung findet im Josef Stergar'schen Handlegewölbe in der unteren Herrngasse statt, und dauert von 7 Uhr Morgens bis Abends. (805) Der Konkursmasse-Verwalter.

Ein halbgerechter überführter (803)

Einspanner-Wagen

ist zu verkaufen bei **Fink, Sattler, Kärntnergasse.**

Zu kaufen gesucht:

In milder Lage Steiermarks, in Nähe einer Eisenbahn, ein älteres, aber gut eingerichtetes

Schloß

H-4938-Z. mit Oekonomie, auf der 40-50 Stück Großvieh gehalten werden können. Frankirte Offerten (10 fr.) unter Chiffre **E. v. M.**, poste restante Baden Schweiz. (762)

1 Wohnung

(796) mit 4 Zimmern, Küche und Holzlege, hofseitig, 2. Stock ist sogleich oder mit 1. November zu vergeben.

Dieselbst sind sehr gute weiße und rothe **Fischweine**, sowie vorzügliches **Kärntner Brot** zu verkaufen.

Benedikter, Mühlgasse Nr. 83.

Nicht zu übersehen!

Der ergebenst Gefertigte, wohnhaft ebenerdig im Baron Rast'schen Hause Nr. 31, Eck der Triester und Pober'scher Straße, St. Magdalena-Vorstadt, empfiehlt sich dem P. T. Publikum zu **Clavierstimmungen** und übernimmt alle Reparaturen; verfertigt auch **neue Kirchenorgeln, Drehorgeln, Harmonien, Melodien**, und besorgt deren Reparaturen.

Empfiehlt sich dem P. T. Publikum Marburgs, sowie auch der hochw. Geistlichkeit.

Recht zahlreichen Aufträgen entgegengehend, zeichnet sich unter Zusicherung prompter und soliden Bedienung hochachtungsvoll

Michael Krainz,

Orgelbauer, Klavier- und Drehorgel-Fabrikant.

798

Local-Veränderung.

Vom 1. Oktober befindet sich mein Geschäftslocale im **Payer'schen Hause, Schulgasse.**

Indem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen dem P. T. Publikum erliebenst danke, empfehle mein gut assortirtes Lager der feinsten Brillen, Vorknetten, Zwickel, Fernrohre, Feldstecher, Operngucker, Barometer, Thermometer, Wasserragen, Kompass, Magnete, Zollstäbe, dann Reizeuge von den billigsten bis zu den feinsten Schweizer Sorten.

Reparaturen werden schnellstens gemacht.

G. Sejk,
 Optiker.

784

Die beste und grösste Auswahl
 solid gearbeiteter

Herrenkleider,

und **Stoffe** nach Mass zur Anfertigung empfiehlt

A. Scheikl

769)

vis-à-vis der Modehandlung **J. E. Supan.**

Dampf-, Douche- u. Wannen-
Bad in der Kärntner Vorstadt

täglich von 6 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends.
 579) **Alois Schmiderer.**

Am Gute Saringhof

stehen Zwergbäume und Hochstämme von edlem Tafelobste und Winter-Maisanzgern circa 1000 Stück zum Verkaufe bereit. (789)

Erenbert Fettingner.

Zu vermieten.

1 Zimmer mit Küche oder 2 schöne Zimmer, jedes mit separatem Eingang, einzeln oder zusammen, sind sogleich zu vermieten. (792)

Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Gesucht

wird eine gesunde lichte Wohnung von 3 Zimmer mit Zubehör womöglich im ersten Stock in der Grazer-Vorstadt.

Gefällige Anträge unter Chiffre „Z. 1000“ poste restante Marburg. (795)